

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Loretan, römisch-katholisch

29. Juli 2012

## Liebe, die im Teilen wächst

Johannes 6,1-15 und Matthäus 14,13-21

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung scheint einem vertraut. Alle vier Evangelisten erzählen die Geschichte von Jesu Sättigungswunder. Markus und Matthäus erzählen sie sogar zweimal. Die Evangelisten setzen dabei unterschiedliche Akzente, aber für alle ist dieses Wunder wichtig, um Jesu Wirken zu verstehen. Jesus speist mit 5 Broten und 2 Fischen etwa 5'000 Männer, und wohl auch Frauen und Kinder. Und es bleibt ein gehöriger Rest, ein Überfluss von dem, was nährt. Jesus also sorgt für die, die ihm gefolgt sind und ihm zuhören: nicht nur seelisch, sondern ganzheitlich, und damit auch körperlich.

Wie sollen wir dieses Wunder heute verstehen? Statistisch sind die Zahlen eher unwahrscheinlich. Macht diese Unwahrscheinlichkeit gerade das Wunder aus? Oder ist das Wunder wahr, weil es sich historisch so zugetragen hat, damals vor gut 2'000 Jahren?

Müssen wir nur daran glauben, dass Jesus der grösste Wundertäter aller Zeiten ist? Dass wir also in der richtigen Fraktion sind? Unser Religionsstifter der Allmächtigste! Unsere christlichen Kirchen die Besten! - Diese Deutung des Wunders ist wohl oberflächlich, etwas rechthaberisch. Sie rückt uns das Wunder in eine historische Ferne. Und sie befriedigt unser Ego, unser kollektives kirchliches Ego. Gerade dadurch verschliesst sich uns die tiefere spirituelle Bedeutung dieses Wunders für unseren Glauben hier und heute: Können und dürfen wir glauben, dass solche Wunder des Glaubens auch

heute noch geschehen? An uns? Durch uns? Glauben wir daran, dass wir durch unseren Glauben solche Wunder wirken können?

Die Jünger jedenfalls sind skeptisch. Sie glauben noch nicht wirklich daran, dass das, was Jesus den Menschen gepredigt hat, auch Wirklichkeit werden könnte. Nach der Predigt, nach der Verkündigung des Evangeliums wollen sie die Menschen heimschicken. Beim Essen, im Alltag soll bitte jeder und jede wieder für sich schauen.

Jesus scheint da anderer Meinung. Er glaubt daran, dass das Wunder jetzt schon möglich ist. Er glaubt daran, dass die Menschen sich verändern können: so wie sie sind und handeln. Er kritisiert den halbherzigen Glauben der Jünger. Die Jünger scheinen mit dieser Kritik nicht gerechnet zu haben. Sie hielten Jesus nur zuständig für das schöne Wort und die frohe Botschaft. Jesus aber möchte mehr. Er will, dass diese Botschaft Wirklichkeit wird. Sie soll die Menschen innen und aussen erreichen, ja sie soll das Zusammenleben der Menschen umgestalten. Das wäre das eigentliche Wunder!

Warum aber sind die Jünger skeptisch? Warum lassen sie die anderen nicht am empfangenen Reichtum teilhaben? Es ist der ewig alte Kleinglaube, der die Jünger, der die Skeptiker unter und in uns einwenden lässt: Wir haben selber nicht genug. Wir haben selber noch nicht genug. Unsere Kräfte reichen nicht. Sie reichen noch nicht. Dabei halten sich die Jünger für Realisten. Und auch wir halten uns für Realisten, wenn wir Jesus für einen gutgläubigen Idealisten halten, und nicht glauben, dass das Wunder des Evangeliums unter uns Wirklichkeit werden könnte. Jetzt und hier.

Im Johannes-Evangelium lädt Jesus die Menschen zuerst einmal ein, sich zu setzen. Fürs erste sollen sie nicht einfach reagieren, sich aufs Machbare versteifen und die Möglichkeiten des Wunders abwehren. Jesu heilende Nähe scheint den Menschen gut zu tun. Es kommt den Menschen vor, als sei Jesus wie ein guter Hirt. Und sie nehmen wahr, dass dort, wo sie sich niedergelassen haben, reichlich Gras wächst. Mit dem Bild von Jesus als dem guten Hirten unterbricht das Johannes-Evangelium den scheinbaren Realismus des Mangels. Die Menschen reagieren nicht einfach und setzen mit ihrem Handeln den Mangel fort. Das Ausruhen bei Jesus, seine heilende Gegenwart schenkt ihnen einen anderen Blick auf das, was ist. Und sie nehmen wahr, was ihnen an Leben und Mitteln zum Leben schon geschenkt ist.

Und sie scheinen zur Einsicht gekommen zu sein: Den Menschen fehlt nicht das Brot, sondern die Liebe, die es teilt. Und genau diese Liebe erfahren sie in der Nähe von Jesus. Im Wunder dieses Picknicks (nein: nicht der

Selbstgenügsamen, das wäre zu moralisch!) aber vielleicht der Dankbaren, die das Leben immer schon im Überfluss beschenkt hat.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, das Wunder der Liebe soll nun allerdings nicht folgenlos bleiben. Vor allem beim Evangelisten Matthäus fordert Jesus seine Jünger auf: „*Gebt ihr ihnen zu essen*“ (14,13-21). Aber wie soll das gehen? Wie sollen wir heute den Menschen zu essen geben? Millionen Menschen in Afrika sind auf der Flucht. Von den Medien kennen wir die Bilder von wandelnden Skeletten. Riesige Kinderaugen starren die Betrachtenden aus hohlwangigen Gesichtern an. Jesu Antwort: Gebt ihr ihnen zu essen.

Warum kommt es überhaupt noch zu Hungersnöten? Sie sind ein Skandal. Inzwischen produziert die Agrarindustrie so viel an Nahrungsmitteln, dass damit 12 Milliarden Menschen ernährt werden könnten, fast doppelt so viele, als es Menschen auf diesem Planeten gibt (7Mrd.). Das Problem ist nicht der Mangel, sondern die gerechte Verteilung. Mehr als 10 Millionen Kinder unter 5 Jahren sterben pro Jahr an Unterernährung, Seuchen und Wasserverschmutzung. Jesu Antwort: Gebt ihr ihnen zu essen.

Zur Beseitigung der Unterernährung wären circa 15 Milliarden Euro notwendig. Die Bundesrepublik Deutschland gibt das Doppelte jährlich für Rüstung und Kriegseinsätze aus. Die USA könnten mit Militärausgaben von 400 Milliarden Dollar pro Jahr den Hunger 25mal besiegen. Die Schweiz bräuchte dazu 4 Jahre (3,4 Mrd. Dollar, 4 Mrd. Euro). Jesu Antwort: Gebt ihr ihnen zu essen.

Auf unserem Planeten leben heute 1,8 Milliarden Menschen in äusserstem Elend. Sie kommen mit weniger als einem Dollar pro Tag aus. 1% der reichsten Bewohner verdient so viel wie 57% der Ärmsten der Erde. Jesu Antwort: Gebt ihr ihnen zu essen.

Menschlicher Realismus und Kleinglaube bringen abstruse Absurditäten hervor. Warum hungern Menschen auf der Erde, obwohl Nahrung genug da ist? Warum scheint Jesu Wunder der Sättigung der Vielen heute nicht mehr zu gelingen? Lassen Sie mich auf diese Fragen bildhaft mit einer anderen biblischen Geschichte antworten. Sie ist eine Gegengeschichte zur Erzählung von Jesu Sättigungswunder. In dieser Gegengeschichte ist es der Teufel, der Jesus testet. Er führt ihn in drei Versuchungen. In der ersten Versuchung schlägt der Teufel Jesus vor: Er solle Steine in Brot verwandeln. Doch Jesus schlägt diese Versuchung aus. Er will keinen hocus bocus.

Jesus weiss nur zu gut: Der Mangel in der Welt lässt sich nicht allein mit Trick und Technik beheben. Es braucht dazu auch eine Revolution des Her-

zens, des Glaubens. Wenn wir im Tiefsten nicht wissen, nach was wir hungern und dürsten, dann kann das Wunder der Liebe nicht geschehen. Gerade dieses Wunder aber ist notwendig, wenn die Erde heil und erlöst werden soll. Ohne das Wunder der Liebe, hoffen wir wie der Teufel vergebens darauf, dass Steine zu Brot werden; dass versteinerte Herzen lieben und teilen können. Aber gegeneinander beuten die Menschen die Rohstoffe nur noch skrupelloser aus. Zunehmend werden Nahrungsmittel heute als Rohstoffe verwendet. Für sie wird auf den Weltmärkten teures Geld bezahlt. Vielen Menschen in Afrika fehlen diese Stoffe dann als Nahrung.

Liebe Hörende, der Teufel will, dass Jesus Steine in Brot verwandelt. Jesus aber speist mit 5 Broten und 2 Fischen 5'000 Menschen. Es geht ihm dabei nicht um einen Vermehrungszauber. Er kopiert nicht, er klonet nicht, er vertausendfacht nicht. Jesu Utopie ist nicht, dass jeder seinen Fisch-Burger bekommt und ihn für sich verzehrt. Jesu Wunder besteht darin: In seiner Nähe werden die Menschen satt. Er nimmt die Menschen hinein in eine Liebe, in der sie sich mit ihm als dem guten Hirten verbunden fühlen, und unter diesem Segen auch miteinander verbunden sind. Hineingenommen in diese Liebe handeln Menschen nicht gegeneinander, sondern sie sind bereit, das zu teilen, was sie wirklich nährt. In Jesu Wunder wandeln sich die Herzen. In liebender Anerkennung sehen die Menschen nicht zuerst den eigenen Mangel. Erfüllt, gesättigt in der Liebe, werden sie dankbar, für die Fülle des Lebens, an der sie immer schon teilhaben.

Und sie machen es wie Jesus: Sie geben mit vollen Händen. Statt die eigenen Hände vollzunehmen. Und sie wissen um den Gewinn, wenn sie das eigene Brot noch einmal durchbrechen. In der kommenden Woche feiern wir den 1. August. Zu unserem Nationalfeiertag möchte ich Ihnen den Spruch eines unbekannten Verfassers mit auf den Weg geben: Liebe ist wie ein Korb mit fünf Broten und zwei Fischen. Du wirst nie genug davon haben, ausser du beginnst, sie zu verschenken.

Matthias Loretan  
Hauptstr. 96, 8280 Kreuzlingen  
[matthias.loretan@radiopredigt.ch](mailto:matthias.loretan@radiopredigt.ch)

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*